

## „Früher gehörte es zum guten Ton, aktives Mitglied des Berufsverbandes zu sein“

### Sektionsarbeit im Berufsverband: Ein Gespräch mit Inge Schädler, langjährige Gallionsfigur der Sektion Zürich



**Inge Schädler** ist seit 1997 im Vorstand der Sektion Zürich und seit 1998 deren Präsidentin. Im April 2010 ist sie von diesem Amt zurück getreten. Sie ist nach wie vor Präsidentin der berufs- und bildungspolitischen Kommissionen von AvenirSocial Schweiz.

**Die 13 Sektionen von AvenirSocial in der deutschen und der französischen Schweiz setzen sich vor Ort für die Interessen der Mitglieder auf ihrem jeweiligen Sektionsgebiet ein. Welches sind die Herausforderungen, vor denen die Verbandsarbeit auf lokaler, regionaler oder kantonaler Ebene steht? Wer sind die Menschen, die hinter dieser Arbeit stehen? Die Antworten auf diese Fragen gibt die langjährige Aktivistin Inge Schädler, die in zahlreichen verschiedenen Funktionen für AvenirSocial tätig war und noch immer ist. Sie kennt sowohl das Innenleben des Verbands als auch dessen Umfeld wie kaum eine andere.**

*Interview: Anita Hubert, Geschäftsführerin der AvenirSocial Sektion Zürich*

AvenirSocial besteht aus 13 Sektionen: Aargau, beide Basel, Bern, Freiburg, Genf, Graubünden, Neuenburg, Ostschweiz, Solothurn, Waadt, Wallis, Zentralschweiz und Zürich. Die Struktur unseres Berufsverbandes kann mit dem Aufbau der Schweiz verglichen werden. Wie der Kanton Jura später dazu gekommen ist, konnte auch AvenirSocial an der letzten Delegiertenversammlung die neue Sektion Genf im Schweizer Verband begrüßen.

Aber was bedeutet eigentlich Sektionsarbeit? Die meisten Sektionen haben zwischen drei bis sieben Vorstandsmitglieder, die sich acht bis zehn Mal jährlich treffen. Grössere Sektionen verfügen auch über verschiedene Kommissionen, die sich in berufs- und sozialpolitische Anliegen einmischen. Sektionsarbeit ist Freiwilligenarbeit: Viel Gewinn und wenig Lohn.

Wer sind die Menschen, die hinter dieser Arbeit stehen? Um Antworten auf diese Frage zu finden, hat SozialAktuell das langjährige aktive Mitglied Inge Schädler befragt.

#### **SozialAktuell: Inge, wann hast Du mit deiner Arbeit für den Berufsverband angefangen?**

**Inge Schädler:** Ich war bereits während meiner Ausbildung 1961-63 in Berufsfragen der Sozialen Arbeit aktiv. Damals ging es uns um die Anerkennung unserer Ausbildung. Zusammen mit meinen Mitstreiterinnen haben wir die Uni beauftragt, der Frage unserer Titelanerkennung nachzugehen. Du siehst, schon damals hatten wir ähnliche Fragestellungen wie heute. Nach fast zwanzig Jahren Unterbruch im Ausland bin ich im März 1996 über die berufspolitische Kommission, sowohl auf der nationalen als auch auf der regionalen Zürcher Ebene, wieder in die Verbandsarbeit eingetreten.

#### **Welches waren die Hauptaktivitäten des Berufsverbandes 1996, bei deinem Wiedereinstieg?**

Während meiner 20jährigen Abwesenheit hatte sich der Beruf stark entwickelt: Er war akademisiert worden. Die Berufsleute waren grundsätzlich jünger und politisch weniger aktiv. Lohnfragen waren ein zentrales Thema. Unser Berufsstand war selbstbewusster geworden und wir verhandelten härter. Obwohl ich mich darüber natürlich gefreut habe, verlangte das bei mir ein Umdenken. In der Kommission ging es immer noch darum, für die Anerkennung von Titeln zu kämpfen, wie bei der wichtigen Umwandlung von Höheren Fachschulen HFS zu Fachhochschulen FH. Wir hatten Angst vor einer zu starken Akademisierung.

## **Wie wart Ihr vor 15 Jahren im Kanton Zürich organisiert?**

Grosszügig: Da gab es einen siebenköpfigen Vorstand, eine Geschäftsleiterin mit 50%-Pensum sowie vier Kommissionen: Eine berufspolitische, eine sozialpolitische, eine für Veranstaltungen und die sozialpädagogische Kommission. Die Mitglieder setzten sich vor allem aus politisch denkenden Menschen zusammen, die gute Rahmenbedingungen und eine bessere Positionierung unserer Berufe forderten. Wir waren etwa zwei Drittel Frauen und ein Drittel Männern.

## **Heutzutage ist es relativ schwierig, ehrenamtliche Mitglieder für einen Vorstand zu finden. Wie war das früher?**

Es war damals sicher einfacher als heute. Es gehörte zum guten Ton, Mitglied zu sein und sich aktiv für den Berufsverband zu engagieren. In der heutigen Gesellschaft steht das Eigenwohl viel mehr im Vordergrund. Auch aus diesem Grund sind Sozialarbeitende weniger bereit, sich in der Freizeit zusätzlich zu engagieren. Dazu kommt, dass der Beruf fordernder geworden ist. Viele kämpfen sich auch durch Doppel- und Dreifachbelastungen: Beruf, Weiterbildung und Familie. Das lässt nicht mehr viel Raum und Zeit für zusätzliche Aufgaben, nicht einmal für den einen oder anderen punktuellen Einsatz bei AvenirSocial.

## **War also in der guten alten Zeit alles besser?**

Nein, es gibt auch sehr positive Entwicklungen. Entgegen den ersten Befürchtungen hat sich die Fachhochschul-Ausbildung bewährt. Die Professionalisierung hat grosse Fortschritte gemacht und die Anerkennung des Berufes ist gewachsen, was sich auch in den Stellenanforderungen niederschlägt. Sozialarbeitende sind heute sehr viel selbstbewusster. Das macht uns stark. So konnten wir uns, zusammen mit der Gewerkschaft vpod, in diversen Bereichen gegen tiefere Löhne wehren. Was wir vermehrt suchen müssen, ist die Präsenz in der öffentlichen Debatte. Wir Sozialtätige haben nicht nur eine Verantwortung gegenüber unseren Klientinnen, sondern sollten uns auch stärker und bewusster für die Rahmenbedingungen unserer Arbeit einsetzen. Wir müssen uns vermehrt am Auf- und Umbau der Gesellschaft beteiligen und uns in politische Themen einmischen.

## **Die Zürcher Sektion hat ihre Mitglieder von 1995 bis 2010 fast verdoppelt, von 450 auf 780 Berufsleute. Was hat diesen Aufschwung gebracht?**

Wir hatten einen Mitgliedereinbruch nach dem Abgang unserer damaligen Geschäftsleiterin Bettina Suter-Egli. Der Vorstand musste die Führung auslagern oder ad interim selber übernehmen. So kam es zum Schwund der Mitglieder. Zwei Vorstandsmitglieder haben sich dann aber intensiv mit mir um die Mitgliederwerbung und -bindung gekümmert. Mit diesem Engagement konnten wir langsam wieder auf die heutige Anzahl Mitglieder kommen.

## **Wie ist die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Sektionen von AvenirSocial? Kochen alle denselben Brei?**

Es bestehen vermehrt Kontakte. Die Konkurrenz ist nicht mehr im Vordergrund. Dies wurde auch möglich durch die verbesserten Strukturen auf nationaler Ebene. Es wurde eine Netzwerkkonferenz geschaffen. Hier treffen sich die Sektionen zweimal jährlich, tauschen sich aus und lernen voneinander. Mit dem wichtigen Pilot-Projekt „Stärkung der Regionen“ arbeiten neu die Geschäftsleiterinnen direkt in Bern und sind damit enger verbunden. Das ergibt einen täglichen Austausch mit der nationalen Geschäftsstelle und lässt den Verband mehr zusammenwachsen. Ressourcen können besser genutzt und geteilt werden. Gleichzeitig erhöht das die Erreichbarkeit für unsere Mitglieder, die jetzt während den Bürozeiten immer anrufen können. Früher war das in Zürich auf wenige Wochentage beschränkt. Die Sektionen haben für den Gesamtverband auch Dokumente zur Aufgabenteilung oder den neuen Finanzflüssen ausgearbeitet. Das hat das gegenseitige Kennen- und Schätzenlernen gefördert.

## **Welche Herausforderungen werden auf die Sektionen zukommen?**

Die neuen Ausbildungen, wie zum Beispiel die Fachleute Betreuung (FaBe), dürfen nicht zu einer Konkurrenz werden zu tertiär Ausgebildeten. Wir müssen daran arbeiten, dass ihre Anforderungen

und die Löhne stimmen. In Zukunft werden wir vermehrt mit dem Thema Qualität konfrontiert sein. Entgegen der weitverbreiteten Meinung, unsere Arbeit sei nicht messbar, müssen wir dieses Thema unbedingt angehen, wenn wir nicht fremdbestimmt sein wollen. Angesichts der auf allen Ebenen geplanten Sparmaßnahmen wird es wichtig sein aufzuzeigen, dass unser Berufsstand viel zur Kostensenkung beitragen kann. So sind wir zum Beispiel aktiv bei der Wiedereingliederung von Sozialfällen. Das spart längerfristig Geld, sofern in der Beratung genügend professionell ausgebildete Fachkräfte eingesetzt werden. Mit anderen Worten: Wir müssen uns mit der Frage der Prävention beschäftigen. Diese muss früher einsetzen, bevor Fehlentwicklungen ihren Lauf nehmen.

**Welche Strategien und Verbandsstrukturen siehst du für die Zukunft? Gibt es die 13 Sektionen noch in zehn Jahren?**

Ich glaube fest an die Zukunft unseres Berufsverbandes. Dazu braucht es aber viele engagierte Mitglieder. Der Verband soll weitere Zusammenschlüsse und Fusionen ablehnen und selbständig bleiben. Die Gewerkschaften sind zwar gute Partner für punktuelle gemeinsame Projekte, aber sie können den besonderen Auftrag, den ein professioneller Berufsverband hat, nicht ersetzen. Vielleicht wäre es wünschenswert, grössere regionale Zusammenschlüsse zu haben, um unsere beschränkten Ressourcen bestmöglich einzusetzen. Ich denke, es wird eine Reduktion der Sektionen geben, weil viele sich schwer tun, aktive Mitarbeitende zu finden. Ich kann mir eine Reduktion auf acht bis zehn Sektionen vorstellen. Aber Sektionen wird es auch in Zukunft brauchen. Unser Land ist dezentral organisiert und die Kantone haben viel Entscheidungsmacht, die sich mitunter auch auf unsere Berufsfelder auswirken. Dies bedeutet, dass wir regional verankert bleiben müssen, um auch wahrgenommen zu werden. Nur so können wir auf allen Ebenen Einfluss nehmen.

**Vielen herzlichen Dank für das Interview und von Herzen alles Gute!**